



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 22

Sonnabend, den 26. Weinmond 1929.

Nr. 22

Unser Heimatmuseum.

Ein Rückblick und Ausblick.

Am 20. November d. Ja. werden neunzehn Jahre vergangen sein, seitdem eine Anzahl von Heimatfreunden unter dem Vorſiße des praktischen Arztes Dr. Schabe ſich zuſammenschloß und einen Verein für Heimatkunde und Heimatschutz in Köslin gründete. Und etwa anderthalb Jahre ſpäter erfolgte aus dieſem Verein heraus die Gründung des Kösliner Heimatmuseums, in der Zahl der pommerſchen Heimatmuseen, abgesehen von der Provinzialſammlung pommerſcher Altertümer, damals das vierde. Als erſte Unterkunft wurde der naturgemäß anfänglich wenig umfangreichen Sammlung ein Raum im Städtiſchen Lyzeum zugewieſen, der im Laufe der Zeit, den Anforderungen der Schule nachgebend, mehrfach gewechselt werden mußte, bis die Sammlung ſchließlich im Kellergehoß anlangte. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges wurden vom Magiſtrat drei Räume im Stadthauſe zur Verfügung geſtellt, von denen alſobald jedoch der am beſten geeignete Raum wieder für andere Zwecke freigemacht werden mußte. Verwalter des Museums war ſeit Beginn der Poſtſekretär Hans Spielberg, der gleichzeitig Schriftführer des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz war. Seinen Neigungen und ſeinem Eifer iſt es hauptſächlich zu verdanken, daß die Sammlungen trotz der ungünſtigen Unterbringung und der ſtiefmütterlichen Behandlung des Vereins ſeitens der offiziellen Kreiße der Stadt im Laufe der Jahre zunahmen, und manch ſchönes Stück vor dem ſicheren Verderben inſolge Unachtsamkeit und Achloſigkeit gerettet wurde.

Bei dem mangelnden Intereſſe der Allgemeinheit und der ungenügenden Unterſtützung ſeitens der Stadt war es jedoch unmöglich, das Museum zweckmäßig auszubauen, inſbeſondere auch die Sammlungen überſichtlich und ſachgemäß anzufortſetzen und ſie ſomit zu einer Quelle der Belehrung und des Genusses für den Museumsbeſucher zu machen. Manch wertvolles Erinnerungsſtück iſt unter dieſen Verhältniſſen in der ſchweren Zeit nach dem Kriege unſerer Stadt verloren gegangen und von fremden Aufkäufern, denen die dem Vereine fehlenden Mittel zur Verfügung ſtanden, nach auswärtig verſchleppt worden. Iſt es nicht geradezu kläglich, daß nicht eine vollſtändige Jamunder Tracht für unſer Museum gerettet werden konnte? Niemand war da, der dieſen Gegenſtänden der Volkſtunde, die heute in den Heimatmuseen einen hervorragenden Platz einnehmen, in unſerer Stadt Intereſſe entgegenbrachte und den verdienten Archivar des Museums unterſtützte. Unter dieſen Umſtänden mußte Köslin, das älteſte Museum im Regierungsbezirk, im Laufe der Jahre ſeinen Vorrang an andere Städte des Bezirks, wie Kolberg, Stolp, Belgard, abgeben, wo ſeit 1924 neue Museen erſtanden, die ſich der weitgehenden Unterſtützung der Bevölkerung und auch der ſtädtiſchen Behörden, namentlich in der Raumfrage, erfreuten. Auch die von dem für die Sammlungen ſehr intereſſierten Vorſtandsmitglied Regierungs- und Bauſtrat Goeßler angeregte Schaffung eines Museums-Kuratoriums, beſtehend aus dem Regierungspräſidenten, Oberbürgermeiſter, Landrat und Vorſitzenden des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz, ver-

mochte zunächſt keine Aenderung zum Bette- ren zu bringen.

Die Erfolgloſigkeit aller Bemühungen, in Köslin ausreichende und angemessene Unterkunfts- räume zu erhalten, ließ in den Sitzungen des Vereins ſchließ- lich den Gedanken aufkommen, die Sammlungen einem andern Museum, etwa dem Heimatmuseum in Kolberg, zur Verfügung zu ſtellen. Da tauchte Ende des Jahres 1927 der Plan auf, die der Stadt- bank gehörige und länger als Jahresfriſt leer- ſtehende Villa Danzigerſtraße 53 für das Museum herzurichten. Der Plan ging wohl hauptſächlich von dem früheren langjährigen Vorſitzenden des

Heimat iſt nicht ſterbende Vergangenheit, ſondern Mutterboden der Zukunft.

Vereins, Rechtsanwalt Dr. Zucke, aus, der auch in ſeiner Eigenſchaft als Stadtverordnetenvorſteher ſich warm dafür einſetzte und die maßgebenden Kreiße der ſtädtiſchen Körperschaften, inſbeſondere den Oberbürgermeiſter Roman und den Stadt- baurat Sardemann für den Plan gewann. Nach einem mißlungenen Verſuch im Februar wurde der Antrag auf Zuweiſung des Hauſes Danzigerſtraße für die Unterbringung des Museums im Mai mit großer Stimmenmehrheit angenommen, und alſobald mit den notwendigen Ausbeſſerungen und Umbau- ten nach den Plänen des Stadtbaurats Sarde- mann begonnen. Im Spätſommer konnten die allmählich zu einem ganz beachtlichen Umfang angewachſenen Sammlungen in das neue Heim über- führt werden.

Oft ſind ſeit jener Zeit Anfragen bei dem Vor- ſtande eingelaufen, wann nun endlich die Eröffnung des neuen Museums erfolgen werde. War ſchon der Umzug nicht leicht, der unter Leitung des Archi- vars, ohne auch nur einen der vielen zerbrechlichen vorgeſchichtlichen Gegenſtände zu beſchädigen, be- werktelligt wurde, ſo machte die Neuaufſtellung und Verteilung recht erhebliche Arbeit und Kopf- zerbrechen. Galt es doch, die Gegenſtände nicht nur überſichtlich, ſondern auch möglichſt vorteilhaft auf das Auge wirkend und ſeelliche Schwingungen ſchaf- fend aufzuſtellen. Immer wieder mußten die Gegen- ſtände umgeſtellt und dabei hervortretende Lücken nach Anfragen bei Gönnern des Museums durch Schenkungen ausgefüllt werden. Oft nötigſten der- artige Umgruppierungen auch zur Neubefchaffung oder Umänderung von Schränken. Wenn man die unendliche Kleinarbeit, die aufzuwenden war, be- rückſichtigt und bedenkt, daß denjenigen, die die Arbeit leiſteten, nur verhältnismäßig wenige Stun- den in der Woche hierfür zur Verfügung ſtanden, ſo muß zugeſtanden werden, daß der Aufbau in ver- hältnismäßig kurzer Zeit vollendet iſt. Das war

nur dadurch möglich, daß alle Mitglieder des Vor- ſtandes Hand anlegten und auch einige Freunde unſerer Heimatsache ſie dabei wirksam unterſtützten. So iſt die gelungene Aufſtellung der umfangreichen Vogelfammlung das Werk des Regierungsſekretärs Lenſki, die Einrichtung der Jamundſtube in der Hauſtache die Arbeit von Fräulein M. L. Barz, die Ordnung der vorgeſchichtlichen Samm- lung das Verdienſt des Studienrats Dr. Sints. In allen Abteilungen aber leiſtete dem Vorſtande des Vereins unſchätzbare Dienſte der Stadtbaurat Sardemann.

Das Museum wird am 27. Oktober ſeiner Be- ſtimmung übergeben werden. Fertig wird es damit keineswegs ſein. Manch einem Beſucher wird bei der Beſichtigung einfallen, daß er zu Hauſe in der Kammer oder auf dem Boden ähnliche, vielleicht gar beſſer erhaltene und kunſtvoller hergeſtellte Gegenſtände unbeachtet herumſtehen hat, die für ihn nutzlos ſind und die er vielleicht ſchon einmal wegwerfen wollte. Er wird ſie dann dem Museum zuſühren; und ſo werden im Laufe der Jahre hoffentlich die Sammlungen weiter anwachsen in ſchnellerem Tempo noch als in den letzten Wochen vor der Eröffnung. Vieles fehlt uns z. B. noch in der Alt-Kösliner Stube, um ſie zu einem Muſterſtück altbürgerlicher Gemütlich- keit vor etwa hundert Jahren zu machen. Hier kön- nen ſich die Freunde unſeres Museums noch aus- giebig betätigen. Auch die häuſerliche Kultur iſt, abgesehen von der Jamundſtube und dem Mittel- ſtück im Raum 8 noch ſchwach vertreten. Es fehlen Butterwiegen und -fäſſer, Butterformen, Körbe und Futterschwingen, Holzpflug, auch noch verſchiedene Gegenſtände der Flachsbearbeitung. Etwas dürftig ſieht auch noch der Raum „Kirchliche Kunſt“ aus. Es ſind in Kirchen des Bezirks noch verſchiedene Gegenſtände vorhanden, die beſſer im Museum als im Turm oder gar Vikhaus der Kirche aufbewahrt werden. Die Gegenſtände befinden ſich teilweise in nicht gerade erfreulichem Zuſtand, ſo daß der voll- ſtändige Verfall nur eine Frage der Zeit iſt. Troh- dem werden der von der Regierung erfreulicher- weiſe angeregten Überführung in ein Museum manchmal Schwierigkeiten entgegengeſetzt, die be- dauerlicherweiſe von der Ortsgemeinſchaft genährt werden. Der Lokalpatriotismus iſt eine gute Sache, er ſollte aber nicht ſo weit gehen, daß er die Erhal- tung von Kunſtdenkmälern der Vorzeit hindert. Im allgemeinen iſt ihr materieller Wert minimal; wenn eine Gemeinde ſie trohdem nicht abgeben will, ſo ſollte ſie wenigſtens ſich zu einer leiheweiſen Hergabe entſchließen. Wieviel ſchöner wirken dieſe Gegen- ſtände, geſäubert und konſerviert im Museum wür- dig aufgeſtellt, als verſtaubt und mit Schwalbenkot überzogen in einer Turmede. Mag auch der be- zeitigte Pfarrer und Kirchenvorſtand ſich die Erhal- tung des Bildwerks angelegen ſein laſſen, es kann aber auch einmal anders kommen, und es iſt leider, wie ich feſtſtellen mußte, hier und dort vor noch gar nicht allzu langer Zeit vorgekommen, daß alte Bild- werke als Brennholz verwandt wurden. Deſhalb ſei an die Herren Pfarrer und Kirchenvorſtände un- ſeres Bezirks die herzlichſte Bitte gerichtet, alte Kirch-

Nähe Gegenstände, die nicht mehr in der Kirche aufgestellt sind, dem Museum, eventuell als Leihgabe, zu überweisen.

Ein weites Betätigungsfeld haben auch noch unsere Innungen. Gerade in diesen Vereinigungen haben sich manche wertvolle alte Geräte durch die Jahrhunderte erhalten. Doch ist auch hier mancherlei in unserer pietätlosen Zeit schon verlorengegangen. Da wäre es wohl das Gegebene, diese Erinnerungsstücke aus einer Zeit, wo das schöne Sprichwort vom goldenen Boden des Handwerks entstand, ebenfalls im Museum zu deponieren und übersichtlich für die Allgemeinheit auszustellen. So ist es in Stolp und Kolberg. Ich glaube, daß unsere Handwerker nicht weniger stolz auf ihr Gewerbe und ihre alten Ueberlieferungen sind und sie gern öffentlich zur Schau stellen werden. Vielleicht verständigen sich die einzelnen Innungen untereinander und stellen einen gemeinschaftlichen Innungscharakter auf.

Ein gutes Bild der Kultur der Vorzeit unserer Gegend gibt die vorgeschichtliche Sammlung; aber auch sie weist manche Lücken auf. Es sind viel mehr Funde im Kreise gemacht, als ausgestellt sind. Vorzeitfunde auch aus Bronze sind im allgemeinen geldlich wertlos. Ihr Wert liegt darin, daß sie uns ermöglichen, festzustellen, wo unsere Vorfahren gesessen haben und auf welcher Höhe ihre Kultur stand. Es ist das doppelt wichtig in einer Zeit, wo uns polnischer Uebermut unsern Heimatboden aus historischen Gründen streitig machen will. Wer unter diesen Umständen Funde zurückhält, versündigt sich an der Gesamtheit unseres Volkes. Nur in Museen sind sie für die Wissenschaft erfassbar und für den nationalen Gedanken verwertbar. Besonders unsere Lehrerschaft sollte daran denken. Vorgeschichtliche Schulkammlungen sind wertlos, denn einzelne Gegenstände können dem Kind nimmermehr ein Bild der Kultur der Vorzeit geben. Dies kann nur durch eine größere Museumsammlung geschehen, wo der Gegenstand im Zusammenhang vorgeführt wird.

Wir bedürfen aber nicht nur in diesen eben genannten Abteilungen der verständnisvollen Mitarbeit bestimmter Kreise, um Ersprießliches zu leisten, sondern auf allen Gebieten der weitgehendsten Unterstützung seitens aller Heimatfreunde in Stadt und Land. Knapp hundert Mitglieder zählt unser Heimatverein bisher. Das muß anders werden, wenn das Museum den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen und wirksame Bildungsarbeit leisten soll, wenn es nicht nur ein Ehrendenkmal der Vergangenheit, sondern auch eine Bildungsstätte für die Gegenwart und Zukunft werden soll.

Darum sei jetzt an alle, die bisher abseits standen, die Bitte gerichtet: Werdet Mitglieder des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz! Der geringe Jahresbeitrag von 2 Reichsmark tut keinem weh und kann auch von dem Minderbemittelten aufgebracht werden. Unsere Mitglieder haben nicht nur die Möglichkeit, in den Veranstaltungen des Vereins bildende Vorträge aus allen möglichen Gebieten der heimischen Geschichte und Heimatkunde zu hören, sondern haben während der Besuchsstunden auch freien Eintritt in das Heimatmuseum.

Der Verein für Heimatkunde und Heimatschutz muß auch weiterhin gewissermaßen das Rückgrat des Museums bleiben, trotzdem in der Mitgliederversammlung vom 28. Juni 1929 beschlossen wurde, die Sammlungen des Vereins der Stadt Köslin dauernd zur Verfügung zu stellen. Der Verein entschloß sich zu diesem Schritt, weil es ihm aus eigenen Mitteln gänzlich unmöglich gewesen wäre, das Museum in seiner neuen Gestalt zu unterhalten und weil er Wert darauf legen mußte, die Stadt, welche durch die Hergabe der Räume bereits ein großes Interesse an den Sammlungen gezeigt hatte, dauernd dafür zu interessieren. Durch Ueberweisung an die Gemeinde wird die Sammlung gleichzeitig auch den Zufälligkeiten des Vereinslebens, dessen Bestehen und Blühen immer nur von einigen wenigen abhängt, entzückt. Das Museum ist damit zu einer Gemeindeanstalt geworden, dessen Verwaltung in den Händen einer siebenköpfigen Vorsteherchaft liegt. Der Verein für Heimatkunde und Heimatschutz hat sich in dieser einen ausreichenden Einfluß dadurch gesichert, daß er zusammen mit dem Verein für Vogelschutz das Recht der Präsentation zur Vorsteherchaft und der Magistrat in erster Linie die vorgeschlagenen Personen zu ernennen hat. Die Belange der Stadt sind wieder dadurch gesichert, daß der Oberbürgermeister sich und Stimme in der Vorsteherchaft hat und außerdem ein Mitglied der Vorsteherchaft aus der Zahl der Magistratsmitglieder gewählt werden muß. Um die wertvolle Mitarbeit des Landes sich zu sichern, soll der Vorsteherchaft auch eine Person angehören, welche der Verwaltung des Landkreises angehört.

Durch diese Neuordnung der Rechtsverhältnisse und Verwaltung des Museums dürfte nicht nur der Bestand, sondern auch die zweckdienliche Weiterentwicklung unseres Heimatmuseums für die Zukunft gesichert sein. Möge es stets eine Stätte der Sammlung aller deutsch fühlenden Schichten der Kösliner Bevölkerung sein, wo das Trennende der Rassen- und Parteiinteressen schweigt und nur eine Parole gilt: Das Wiedererstarke deutschen Volkstums. Dr. Schulz.

Kurzer Rundgang durch das Heimatmuseum.

Von Stadtbaurat S a r d e m a n n - Köslin.

Als die städtischen Körperschaften im Jahre 1928 beschlossen, die früher Graehersche Villa dem Heimatmuseum zur Verfügung zu stellen, waltete allgemein die Ansicht ob, das Haus würde für die Sammlung viel zu groß sein, und es wurde ernsthaft erwogen, ob man nicht das Obergeschloß zunächst als Wohnung abtrennen sollte. Wenn wir aber heute das Haus durchwandern, so finden wir, daß es für das Museum gerade die richtige Größe hat und daß kein Raum entbehrlieh ist. Konnten in museums-technischer Hinsicht auch nicht alle Wünsche erfüllt werden, ließ sich zum Beispiel kein zusammenhängender Rundgang durch die einzelnen Geschosse schaffen und konnte die naturwissenschaftliche Sammlung nicht im Zusammenhang untergebracht werden, so hat man doch das Gefühl, daß das Gebäude als Museum weit besser und zweckmäßiger zu verwenden ist, als zu seinem ursprünglichen Zweck.

Wenn wir das Heimatmuseum durch den Haupteingang an der Ostseite betreten, gelangen wir durch den äußeren Vorraum, in dem uns, als Aufstakt gewissermaßen, das alte Hauszeichen eines Kösliner Schlossermeisters begrüßt, in den Flur des Erd-

geschosses. Statt jedes anderen Schmuckes beherrscht ihn das mächtige Erinnerungszeichen an die große Zeit des Weltkrieges. Der früher sich anschließende Korridor ist jetzt als Garderoberraum eingerichtet und durch den Kassentisch vom Flur getrennt. Die Tür links führt uns in das sogenannte blaue Zimmer, das wir zunächst durchschreiten, um in das erste Zimmer der Sammlungen, die vorgeschichtliche Abteilung (Zimmer 1) zu gelangen. Sie enthält in einem großen Schrank und einer Vitrine eine reiche Sammlung von Funden aus vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit, ferner einen mächtigen Einbaum aus dem Datjower Moor und mehrere erläuternde bildliche Darstellungen.

Zimmer 2, in den Pommernfarben blau und weiß gehalten, enthält die geschichtliche Abteilung. Alte Landkarten von Pommern, Abbildungen alter Gründungs- und Schenkungsurkunden, Porträts von Kösliner Chronisten und bedeutender Persönlichkeiten aus der Geschichte Pommerns und Köslins schmücken die Wände. In der Vitrine sind Siegel, Wappen, Münzen, Urkunden und bildliche Darstellungen aus alter und neuerer Zeit zur Schau

gestellt. Geschnitze Truhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert vervollständigen die Sammlung, deren interessantes Mittelstück das naturgetreue Modell eines Jamunder Rauchhaufes ist.

Anschließend gelangen wir in die kirchliche Abteilung (Zimmer 3). Sie enthält eine Reihe großer und kleiner Heiligenfiguren, einen interessanten Taufsteindeckel aus der Kirche in Bast, Totentafeln, Fahnenstangen, eine große Zahl biblischer Darstellungen von kirchlichen Bauten und Bildwerken, Urkunden, Porträts u. a. m.

Der nächste Raum (Zimmer 4) ist als Vortrags- und Sitzungszimmer gedacht. Sein Wandschmuck besteht aus Kösliner Stadtansichten, Bildern bekannter Kösliner Persönlichkeiten und neueren Werken lebender Kösliner Künstler.

Wir müssen nun durch die Räume 3 und 2 zurückgehen, um wieder auf den Flur und von hier aus in den Hauptraum der naturwissenschaftlichen Abteilung (Zimmer 5) zu gelangen. Der Raum enthält in der Hauptsache, in großen Wandschränken verteilt, die sehr sehenswerte Vogelsammlung. Ein ziemlich vollständiges Abbild der heimatischen Vogelwelt, die ja durch die Eigenart unserer Landschaft (Wald, Moor, See) außerordentlich vielseitig ist.

Im Obergeschloß finden wir zunächst das Biedermeierzimmer (Zimmer 6). Die eine Hälfte des Raumes ist mit Möbeln und Bildern als einer Zimmer der Biedermeierzeit eingerichtet. Wenn auch die einzelnen Stücke zum Teil von geringerem Kunstwert sind, so spiegelt das Ganze doch getreu den Charakter jener Zeit, die als letzte in Kunst und Leben einen eigenen Stil besaß, der auch dem bescheidensten Gegenstand des täglichen Gebrauchs noch eine Würde und Haltung verlieh, die wir heute mit einer gewissen Bewunderung, aber nicht wieder erreicht haben. Wie sich dieser Stil im einzelnen ausdrückt, zeigen die unzähligen kleinen Dinge, die in der großen Vitrine der vorherigen Zimmerhälfte zusammengetragen sind.

Ein besonderes Schmuckstück des Museums ist das nun folgende Jamundzimmer (Zimmer 7). Es ist durch Eingehen einer Decke, Einbauen einer Holzwand mit den charakteristischen „Bettluchten“ getreu als Jamunder Bauernstube aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgebaut und mit Möbeln aus Jamund, unter denen auch ein großer alter Webstuhl nicht fehlt, ausgestattet. Es bewahrt so die Erinnerung an eine ganz eigenartige Bauernkultur, die leider mehr und mehr verschwindet.

Zimmer 8 ist der vollkundlichen Abteilung gewidmet. Gegenstände des täglichen Bedarfs aus einer Zeit, in der noch nicht die charakterlose Fabrikware überall eingedrungen war, sondern der heimische Handwerker noch seinen Stolz daran setzte, jeden Gebrauchsgegenstand so zweckmäßig und doch so schön wie möglich herzustellen, wechseln in bunter Folge mit alten Werkzeugen, Druckstöcken, Lebkuchenformen, Ofenbacken usw. Ein Raum, der zu längerem Verweilen und liebevollem Studium besonders einlädt.

Der kleine Raum nebenan (Zimmer 9) enthält den zweiten Teil der naturwissenschaftlichen Abteilung, die berühmte von A. Mecke-Eckerndauf zusammengetragene Sammlung mitteleuropäischer Schmetterlinge, und eine kleine nach Ergänzung und Ausbau verlangende mineralogische Sammlung.

In dem letzten größeren Raum des Obergeschlosses ist die Bücherei des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz untergebracht, während ein kleineres Zimmer neben dem Trockenboden voraussichtlich ein kleines Kolonialmuseum aufnehmen wird. Im Keller befindet sich außer der Hausmeisterwohnung und der Heizung ein größerer Arbeits- und Packer Raum.

Der schöne Garten, der das Haus umgibt, erscheint geeignet, im Laufe der Zeit zu einem Freiluftmuseum ausgebaut zu werden. Vorläufig hat in ihm der älteste Laufftein der Marienkirche Aufstellung gefunden, während in der offenen Säulenhalle nach der Danzigerstraße zu eine Reihe von Basen und Kapitellen aus dem alten Nonnenkloster untergebracht ist.

3) Die vorgeschichtliche Sammlung.

Von Dr. Siuts-Röslin.

Wenn wir uns vom blauen Eingangraum nach links wenden, so zeigt uns ein großer Schrank voll Urnen, von dem die Büste Demetres, des verdienstvollen Erforschers unserer heimischen Vergangenheit und des Förderers der Museumstätigkeit in Pommern, auf uns herabschaut, daß wir den vorgeschichtlichen Raum betreten. Dieser soll uns vertraut machen mit der Kultur unserer Heimat in der Zeit, von der keine schriftliche Aufzeichnung uns Kunde gibt. Bestiebt war unser Kreis von der Jungsteinzeit (vor 1500 v. Chr.) an, zunächst nur dünn. Auch in der darauf folgenden Bronzezeit (1500—500 v. Chr.) war die Zahl der Bewohner wohl noch nicht groß. Sie stieg aber in der Eisenzeit (500 v. Chr. bis 400 n. Chr.), die mit der Römischen Kaiserzeit abschloß. Auf diese folgte die wendische Zeit (400—1200 n. Chr.), hervorgerufen durch das Abwandern der Germanen in der Völkerwanderungszeit und das Hineinwandern slawischer Leute in das freigewordene Land. Mit der Neubefiedlung unserer Heimat durch die deutschen Ansiedler des Mittelalters beginnt dann die geschichtliche Zeit. Ueberreste aus allen diesen Zeiten sprechen zu uns von der Kultur der Leute, die in jenen fernen Zeiten in unserer Gegend lebten.

Die Zeichnung des Großsteingrabes bei Gr. Ramin (Kr. Belgard) zeigt uns, wie die Jungsteinzeitleute ihre Toten in Familiengräbern, die aus großen Steinen zusammengefügt waren, beisezten. Ein Steinbruch und das Bild des Hügelgrabes zu Lowitz (Rügen) veranschaulichen den Zusammenklang von Steinzeitgrab und Landschaft. Das Pult enthält in seinem Schaukasten in der linken Seite Geräte und Waffen der Steinzeit, die aus Hirshorn, Feuerstein und Felsstein durch Abspalten, Schleifen und Bohren gefertigt sind. Nach rechts schließen sich bronzezeitliche Funde an: Schwerter, Beile, Nadeln, Fibeln, Ringe, Perlen u. a. m. Es folgt dann die Eisenzeit, hauptsächlich vertreten durch die Waffenreste von Rosnow und die Bronzeperlen von Seeger. Den Beschluß bilden Ueberreste der wendischen Zeit: Hufeisen, Pfeil- und Speerspitzen, Pferdegebiß und Scherben von Gefäßen mit charakteristischen wendischen Ornamenten; hierzu gehört auch noch die Handmühle aus Zuchen.

Nun zu den Urnen! Von der Bronzezeit an bis in die Eisenzeit bestattete man den Toten nicht wie in der Steinzeit, sondern man verbrannte den Leichnam und setzte die Knochenreste in Tongefäßen, den sogenannten Urnen, bei. Neben diese stellte man wohl auch und Trinktgefäße als Beigefäße. Von den Urnen im Schrank gehören wohl noch zwei, die durch ihre altzeitliche Form auffallen (Gollen, Schwesin), der späten Bronzezeit an, während die übrigen aus der Eisenzeit, z. T. aus deren spätestem Abschnitt, der Römischen Kaiserzeit, stammen. Alle Urnen sind nach der Gegend, in der sie gefunden sind, zu Gruppen geordnet.

Links stehen Urnen und Gefäße aus Röslin, Roggow, Meyringen, Schwerinstal, Gohrband und vom Gollen, in der Mitte solche aus Schwesin, Merzin, Dörfenthin, Bast, Amalievhof und aus den Kreisen Neustettin, Stolp, Biltow. Besonders auffällig sind die Gesichtsurne von Gr. Ramin mit ihrem Beigefäß und eine Nachbildung einer Hausurne von Wödtke (Kr. Lauenburg). Den rechten Teil des Schrankes füllen Urnen aus Konikow, Medlin, Rosnow, Seidel, Jewelin, Kragitz; in der Ecke neben dem Schrank ist ein Steinbleichengrab vom Schwarzen Berg bei Konikow wieder aufgebaut. Aus der Zeit um Christi Geburt stammt der Einbaum, der im Dattower Moor bei Althelz gefunden ist.

Die Gefäßreste der wendischen Zeit befinden sich in dem Pult. Ganz erhaltene Gefäße dieser Zeit sind selten, das Museum besitzt keins und muß sich daher mit der Ausstellung von Scherben begnügen.

Sagenforschung in Röslin.

Vor gut hundert Jahren, in der Napoleonischen Zeit, begann man in Deutschland unter dem Einfluß der Romantik sich mit der Volksliteratur zu beschäftigen. Bahnbrechend wirkten vor allem die Brüder

Jakob und Wilhelm Grimm. Ihre Kinder- und Hausmärchen wurden das bewunderte Vorbild für viele Märchensammlungen. Ebenso spornten aber auch ihre leider weniger bekannten deutschen Sagen andere an, solche zu sammeln. So entstanden in vielen Landschaften lokale Sammlungen. Bei uns in Pommern hatte es allerdings damit zunächst noch gute Weile. Größere Sammlungen erschienen erst 1885 und 1886, wo D. Knoop: Volksagen, Erzählungen, Aberglauben, Gebräuche und Märchen aus dem östlichen Hinterpommern, und U. Jahn: Volksagen aus Pommern und Rügen herausgaben. A. Haas und D. Knoop gründeten dann als Sammelbecken volkskundlicher Arbeit die Blätter für Pommersche Volkskunde, die von 1893 bis 1902 in zehn Jahrgängen erschienen und auch manche Sage vor dem Vergessenwerden retteten. 1912 gab dann Haas die Pommerschen Sagen heraus, 1898 erschienen von Asmuß und Knoop: Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Röslin.

Einen neuen Aufschwung volkskundlicher Arbeit brachte die Zeit nach dem Weltkrieg. Es war da so vieles unserem Volke verloren gegangen, woran es mit ganzer Seele gehangen hatte; deshalb suchte es alles, was es noch an Eigenem hatte, um so fester zu halten, und es besann sich in dieser Zeit, die durch den allgemeinen Zusammenbruch zur Selbstbesinnung mahnte, auf die Schätze der Heimat. Heimatschutz und Heimatkunde wurden geradezu Schlagworte. Vor allem legten die Schulen in Stadt und Land mit Recht Wert darauf, im Unterricht von dem Heimatlichen auszugehen. Damit stellte sich das Bedürfnis heraus, die Ueberlieferungen volkskundlicher Art für die Zwecke der Schule und der Volksbildung zusammenzufassen in kleinen Sammlungen, welche das literarische Volksgut eines Kreises umfaßten. So entstanden auch in Pommern Kreis-sagensammlungen. Hierbei gingen wieder die bewährten Forscher A. Haas und D. Knoop voran. Für unseren Rösliner Kreis unterzog sich Dr. Schulz, der Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz, dieser Arbeit. Er stellte zunächst alles Material, das die älteren Sammlungen boten, zusammen, dann aber sammelte er auch selbst. 1922 bis 1924 veröffentlichte er diese Sagen in „Unserer Heimat“. Dadurch erweckte er wieder die Anteilnahme unserer Bevölkerung für diese Volksüberlieferungen, und auf seinen Aufruf hin erhielt er nun noch mehr Sagen, die meist von den Lehrern des Kreises eingeschickt wurden. Alles so gewonnene Material ließ Dr. Schulz dann 1925 unter dem Titel „Sagen, Ueberlieferungen und Schwänke aus dem Kreise Röslin“ im Verlag von C. G. Fendek erscheinen. Damit war nun

zum ersten Male eine Ueberschau über die sagenhaften Ueberlieferungen unserer engeren Heimat ermöglicht.

Gegliedert sind die 255 Nummern in fünf Abteilungen: Alter Glaube, Naturgeschichtliche Sagen, Landesgeschichtliche Sagen, Sagen von einzelnen Dertlichkeiten, Schwänke und Ortsnedeereien. Der reiche Inhalt kann in dieser kurzen Uebersicht nur angedeutet werden. Die Seelensagen (1—57) erzählen von wiederkehrenden Toten und sonstigen Spukerscheinungen und von Poltergeistern, 58—72 von dem Totenreich unter und über der Erde, von Wode und der wilden Jagd, 73—80 von Irlichtern und Lichtspuk. Von Naturgeistern in Haus und Hof und Feld, im Wasser und in der Erde, von Kobolden, Draken, Rotjakten, Riesen, Zwergen und Schätzen berichten 81—120. Die bösen Mächte: Teufel, Hexen, Zauberer, Mahr und Werwolf bringen uns in 121—160 zum Gruseln. Die naturgeschichtlichen Sagen (161—178) handeln meist von Tieren oder von Gestirnen. 179—230 enthalten meist geschichtliche Sagen. Den Schwänken und Ortsnedeereien (231—241) schließen sich vier Geschichten von Culenspiegel an. Ein Nachtrag bringt noch fünf Nummern.

Zu jedem Abschnitt hat Dr. Schulz eine knappe Einleitung geschrieben, die es uns ermöglicht, die uralte Weisheit unserer Väter, die aus diesen Ueberlieferungen spricht, zu verstehen und nachzuempfinden.

Die Sammlung enthält, wie der Titel ja auch besagt, nicht bloß Sagen, sondern auch Aberglaubensberichte und ähnliches mehr. Besonders wertvoll sind die in der Mundart aufgezeichneten Sagen; können wir doch an ihnen hören, wie das Volk wirklich in unverfälschter Weise spricht. Was aus schriftlicher Ueberlieferung aufgenommen ist, reicht an Wert hieran nicht heran, besteht doch seine Bedeutung lediglich darin, daß es uns die Motive der Volksfrage überliefert. Die mundartlichen Stücke dagegen sind Kunstwerke, aus deren Stil unser Volk als Dichter zu uns redet.

Wir können uns freuen, daß für unseren Kreis eine so treffliche Zusammenfassung des Stoffes geboten ist, und der Herausgeber kann des Dankes vieler gewiß sein. Denn seine Arbeit ist ein unentbehrliches Rüstzeug nicht nur für den Lehrer, der die Jugend mit dem Glauben und der Eigenart der Vorfahren vertraut machen will, sondern auch für jeden Freund der Heimat. Denn will man diese wirklich kennen lernen, so muß man auch, wie uns das die Romantiker gelehrt haben, auch von ihren Sagen wissen, aus denen die Seele der Heimat spricht, in denen ein gut Teil ihres innersten Wesens sich offenbart.

4) Kirchliche Kunst in unserm Heimatmuseum.

Von Stadtbaurat Sardemann-Röslin.

Ein besonderer Raum ist im Heimatmuseum der kirchlichen Kunst gewidmet. Noch vor einem Jahr war gerade dieser Teil der Sammlungen so gering an Umfang, daß es nicht möglich gewesen wäre, daraus eine besondere Abteilung zu bilden. Aber dank der Unterstützung des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer und dem Entgegenkommen verschiedener Kirchengemeinden des Stadt- und Landkreises ist inzwischen soviel zusammengekommen, daß sich diese Abteilung im Rahmen des Museums wohl sehen lassen kann.

Zweifellos das bedeutendste Stück der Sammlung ist die lebensgroße aus Eichenholz geschnitzte Madonna, die rechts vom Fenster aufgestellt ist. Die Figur stammt aus der Kirche in Schulzenhagen und ist dem Museum als Leihgabe überlassen. Ueber das Alter des Werkes gehen die Ansichten auseinander. Die Formen gehen auf die gotische Zeit zurück. Die als Epoche charakteristi-

sche Schwingung des Körpers ist nur leise angedeutet, aber von der gotischen Schlankheit ist nichts zu finden. Die Figur ist im Gegenteil recht wichtig und auch in ihren Einzelformen, die, wie der Faltenwurf des Gewandes und die Haarbehandlung, auf Vorbilder des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts zurückgehen, von bäurischer Dürbheit. Trotzdem wird niemand bestreiten, daß die Figur in ihrer Schlichtheit, die doch dabei viel Sinn für Maßstab und dekorative Wirkung verrät, ein Werk von Stil und Charakter ist, das seine hinterpommersche Heimat nicht verleugnet.

Geringer an künstlerischem Wert, aber von guter dekorativer Wirkung sind die kleinen Altarfiguren aus der Kirche in Rösternitz, von denen 5, Gottvater mit 4 heiligen Jungfrauen, in einem Schreine an der Längswand vereinigt sind, während eine 6., die heilige Barbara mit dem Turm, an der gegenüberliegenden Wand Platz gefunden

hat. Die Figuren, die schlecht erhalten waren, sind von einem Stettiner Bildhauer überarbeitet und ergänzt worden.

Ein besonders interessantes Stück ist der hölzerne Taufsteindeckel aus der Kirche in Bast. Er stammt nach der erhaltenen Inschrift aus dem Jahre 1697. Der Grundriß ist ein regelmäßiges Sechseck. Die Seiten sind mit durchbrochenen Schnitzereien, die Ecken mit Säulen und Engelsköpfen geschmückt. In der Kirche war der Deckel schwebend aufgehängt und konnte auf den Taufstein heruntergelassen werden. Das Werk ist vom Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin überlassen worden. Gleichfalls aus der Kirche in Bast, dessen Äußeres ein schönes Frescogemälde von Johannes Gott an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand darstellt, stammt die unter den Figuren von Röstern aufgehängte Gedächtnistafel. Sie zeigt in schöner Renaissance-schrift (Antiqua) ein aus Distichen bestehendes lateinisches Gedicht zum Gedächtnis eines im 30jährigen Kriege gefallenen Jabel von Wolbe.

Ein originelles Stück ist die große Stiftertafel vom Ende des 17. Jahrhunderts aus der Kirche zu Schulzenhagen. Neben ihr sind zwei barocke Engelsfiguren aus der gleichen Kirche aufgehängt, die zwar in einzelnen Teilen beschädigt, aber in ihrer alten farbigen Bemalung besonders gut erhalten sind.

Der Kirche in Streiß entstammen die drei mächtigen Stangen an der durchbrochenen Längswand. Zwei davon sind Stangen von Prozessionsfahnen (an der einen ist noch ein Rest von Stoff vorhanden), die dritte mit der Laternenartigen Bekrönung war wohl zum Tragen einer Kerze bestimmt. Ebenfalls aus der Kirche in Streiß, aber aus wesentlich späterer Zeit, stammt der kleine verglaste Gedächtnisstein mit Verzierungen im Zopfstil, der zwei Totenkronen enthält.

Von Bildern, die die Wände der kirchlichen Abteilungen schmücken, sind neben dem bereits erwähnten Gemälde der Kirche von Bast zu nennen: ein Steinbild, das die malerische Kirche von Lassehne darstellt, ferner Abbildungen des kleinen Kirch-

leins von Bonin und der Vertraudenkapelle zu Köslin (die außerdem durch ein großes Gipsmodell vertreten ist) sowie Porträts von Otto von Bamberg, dem Apostel der Pommern, dem pommerschen Reformator Bugenhagen und dem Hofprediger Gustav Adolfs, Fabricius.

Von der kürzlich im Neuzeren wieder hergestellten Schloßkirche in Köslin stammt eine Anzahl von gotischen Formsteinen aus Maßwerkfriesen und anderen Gliederungen. Sie erinnern daran, daß die Kirche weit älter ist, als ihre heutige Gestalt erkennen läßt. Mehrere Basen und Kapitelle von Säulen aus dem alten Nonnenkloster, auf dessen Grundmauern Ende des 16. Jahrhunderts das herzogliche Schloß errichtet wurde und zu dem die jetzige Schloßkirche als Klosterkirche gehörte, sind in der äußeren Vorhalle des Museums (an der Danziger Straße) untergebracht.

Viel Interessantes enthält auch der in der Mitte des Zimmers aufgestellte Schaukasten. Besondere Erwähnung verdient der Abguss einer Kupferplatte aus dem Jahre 1635, die als Urkunde in den damals neu aufgesetzten Knauf des Turmes der Kösliner Marienkirche eingefügt worden war und bei der letzten Wiederherstellung wiedergefunden wurde. Ferner drei Gipsabdrücke von Verzierungen der sog. Armenjünderglocke der Marienkirche, die wahrscheinlich aus der 1822 abgebrochenen Nikolaitapelle stammt. Wertvoll ist auch eine alte Lithographie, die den ersten nicht zur Ausführung gekommenen Entwurf Schinkels für das Gollentkreuz darstellt. Außerdem finden wir in dem Schaukasten eine große Anzahl von Ansichten des Inneren und Äußeren kirchlicher Bauten und Bildwerke aus dem Stadt- und Landkreise Köslin u. a. m.

Als letzter, aber nicht unwichtigster Gegenstand der kirchlichen Sammlung ist zu erwähnen der älteste Taufstein aus der Marienkirche, der im Garten des Heimatmuseums aufgestellt gefunden hat. Es ist ein schmuckloser Stein, der in ziemlich primitiver Weise aus einem großen Granitfindling herausgehauen ist und lange Zeit im Garten des früheren Seminars gestanden hat.

außerdem nicht allein um die fertige Tracht, sondern auch um die Herstellung der Stoffe, die Arbeitsweise des Spinnens und Webens, des Strickens und Klüppelns und die Ausschmückung der fertigen Stoffe durch Färben, Nähen und Sticken.

Wenn wir uns dessen bewußt sind, daß zum Wesen der Kultur die Verkörperung des Geistigen zum Sachlichen gehört, so werden wir uns nicht wundern, daß wir bei der soeben ausgeführten Behandlung der sachlichen Kulturgüter teilweise schon mitten im Geistesleben des Volkes drinstehen, namentlich bei den Neußerungen der Volkskunst. Wir haben diesem Gedanken dadurch Rechnung getragen, daß wir im Heimatmuseum der kirchlichen Kunst, d. h. der religiösen Volkskunst, ein besonderes Zimmer einräumten. Der Kirchenbau und seine Ausstattung, der Dorffriedhof und seine Ausschmückung, Skulpturen, die Zeugnis ablegen von einer bodenständigen Kunst der Dorfkirche, das sind Objekte, die uns in das religiöse Denken und Fühlen der Heimat einführen sollen.

Ebenso sehr wie bei der Volkskunst bedarf das Heimatmuseum gegenüber den zahlreichen Erscheinungen der Stadtgeschichte eines sorgfältig und in den Einzelheiten genau durchgeführten Sammelplans. Hier hat die Aufgabe des Sammelns eine doppelte Gestalt: einmal muß man die Erscheinungen der Gegenwart durch Karten, Modelle und Abbildungen verständlich machen, zum andern muß man die Vergangenheit zeigen und sie gleichfalls verständlich machen. Die Stadtgemeinde, das Wirtschaftsleben und das Geistesleben werden den Hauptinhalt dieser Räume bilden, der andere Hauptinhalt ist das, was die Stadt als Einheitswesen betrifft, also die Stadtgeschichte im engeren Sinne und das sonstige Charakteristische der Stadt. Zur städtischen Polizei gehörte früher ein Turmwächter oder Nachtwächter, dessen Nachtwächterhorn in jedem Museum eine Ehrensache ist. Als Hoheitszeichen erscheinen Farben und Fahnen, Wappen und Siegel nebst Siegelstempeln usw. Hierzu wird sich eine Darstellung von der Entwicklung des Grundbesitzes der Stadt empfehlen, etwa an der Hand einer graphischen oder kartographischen Darstellung. Beim Wirtschaftsleben der Stadt wird die Entwicklung des Handwerks ausgiebig zu berücksichtigen sein, besonders das Innungswesen der früheren Zeit, die Siegel, Wappen, Abzeichen der Innungen, die Vorschriften und Wanderbücher, die Lehr-, Gesellen- und Meisterbriefe werden nicht fehlen dürfen. Die großen zinnernen Trinkgefäße sollen Zeugnis ablegen von dem reichen Leben der Vergangenheit, und bergen in sich ein Stück Entwicklungsgeschichte von ganz besonderem Gepräge. Auch die Industrie nicht fehlen dürfen, die Leinwand- und die Eisenindustrie, die Glas- und Papierherstellung, die Gewinnung von Leder und Tabak werden dem Erwerbsleben der Stadt entsprechend zu den anzuhaltendsten Vorführungen gehören. Von städtischen Kleidungen finden wir in vielen Museen Deutschlands allgemein bekannte vorbildliche Darstellungen. Haartucht und Schmund dürfen nicht vergessen werden, Gürtel und Gürtelschließer, Arm-, Hand- und Kopfschmund sind besonders zu beachten. Wir werden in unserm Altkösliner Zimmer bereits jetzt wichtige Stücke aus dem Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts vorführen können. Im Anschluß an das Wirtschaftsleben muß auch das militärische Leben der Vergangenheit behandelt werden. Uniformen und Uniformstücke der Bürgerwehren aus den Jahren 1813 und 1848, die ehemaligen Uniformen, Waffen, Abzeichen, Stempel und wichtige Schriftstücke der ehemaligen Garnison müssen veranschaulicht werden; besonders reizvoll dürfte die Vorführung der Entwicklung des Regiments sein, dessen Geschick lange mit der Stadt verbunden war. Hier hat der Weltkrieg den Heimatmuseen neue Aufgaben gestellt, die z. T. bereits gelöst, aber zum größten Teil noch auszuführen sind.

Seit längerer Zeit erfreut sich die Abteilung Familiengeschichte angesichts der großen familienhistorischen Bestrebungen weitestere Kreise einer steigenden Beliebtheit. Diese Abteilung umfaßt Erscheinungen persönlicher Art, im allgemeinen das, was über die Einzelpersonlichkeit in irgendeiner Beziehung hinausgeht. Sei es, daß Eigenheiten der ganzen Familie als solcher, wie Wappen oder Siegel oder die auf Einzelpersonlichkeiten bezüglichen

5) Unsere volkstündlichen Sammlungen.

Von Rektor Weber-Köslin.

Ein besonders getreuer Spiegel der Heimat ist die volkstündliche Abteilung des Heimatmuseums. Hier lebt und webt uralte Ueberlieferung noch in der Gegenwart; hier empfinden wir besonders, wie stark wir jetzt noch mit der bodenständigen Art unserer Vorfahren verbunden sind. Hier schlägt jedem, der einen Sinn hat für urdeutsches Wesen, das Herz höher. Im allgemeinen kommt für die museumsmäßige Behandlung in erster Linie die sachliche Kultur in Betracht. Zu sammeln sind also in dieser Abteilung zunächst sachliche Kulturgüter. Wir denken zunächst an die Siedlung und das Haus. Da die Siedlungsform nur ausnahmsweise in Freilichtmuseen von großem Umfange vorgeführt werden kann, werden wir uns mit Modellen in einem verhältnismäßig kleinen Maßstab begnügen müssen. Wie die Urkraft und Vielgestaltigkeit deutschen Wesens sich am deutlichsten in der Eigenart der uralten deutschen Bauernhausformen ausprägt, so haben die deutschen Museen schon lange sich durch die sachgemäße Aufstellung der heimlichen Hauptformen des deutschen Hauses ein großes Verdienst erworben. Ebenso hat man an manchen Orten ganze Hausräume in das Museum mit hineingebaut und wir freuen uns, den Besuchern unseres Heimatmuseums in dem Jamunder Zimmer ein Beispiel vorführen zu können, wie man sich auf diesem Gebiet in einfachster Weise einen Einblick in den Reichtum unserer Volkskultur verschaffen kann. Dazu kommen Wohnstube- einrichtungen mit Möbelstücken, wie Betten, Truhen, Schränke, Stühle und Bänke in ihrer zeitlichen Entwicklung und landschaftlichen Besonderheit in den andern Räumen neben dem Jamunder Zimmer zur Geltung. Kulturentwicklung lernt man

auch an dem Beleuchtungsgerät, am Herdgerät und Kochgeschirr, an den Badformen und Butterformen und sogar an den Eßgeräten, am Eßgeschirr. Unser Museum wird weiter die Aufgabe haben, uns in geeigneter Weise die einzelnen Wirtschaftszweige des heimlichen Bezirks mit ihren volkstündlichen Geräten vorzuführen. Soweit die Raumverhältnisse es gestatten, müssen bei uns Ackerbau und Viehzucht, Imkereei, Jagd und Fischfang veranschaulicht werden. Die Geräte zur Bearbeitung des Bodens, die Erntegeräte, Vorrichtungen zur Bearbeitung des Geernteten müssen den Besuchern in charakteristischen Formen veranschaulicht werden.

In einer besonderen Abteilung werden wir dem volkstündlichen Handwerk unser besonderes Augenmerk zuwenden müssen. Hier ist die Sammeltätigkeit in den letzten Jahrzehnten bei allen Heimatmuseen Deutschlands besonders rege gewesen. Die Werkstoffe des deutschen Kunsthandwerks, die Erzeugnisse des Töpfers, bei denen Form, Glasur und Ornament zu beachten sind, ebenso Schmiedearbeiten und Erzeugnisse der heimischen Tischlerei und Drechlerei müssen vorhanden sein.

Eine besondere Gruppe bilden ferner Stoffe, Tracht und Schmund. Ich erinnere mich, daß diese Abteilung in dem Heimatmuseum in Elbing, an dessen Ausgestaltung ich viele Jahre mitgearbeitet habe, durch seine Reichhaltigkeit manchen wichtigen Aufschluß über die ostpreussischen Volkstrachten, besonders mit Bezug auf das Ermland, das Oberland und auf Masurien, gegeben hat. Es ist auch im hiesigen Heimatmuseum hiermit ein schöner Anfang gemacht worden, und wir dürfen wohl hoffen, daß uns die Sammeltätigkeit noch manches wichtige Stück hinzutragen wird. Es handelt sich

Gegenstände von typischer Bedeutung, wie etwa Grabdenkmäler, in Betracht kommen. Auch ein hoher künstlerischer oder geschichtlicher Wert des auf eine Einzelperson sich beziehenden Gegenstandes kann diesen in einer familiengeschichtlichen Abteilung wichtig machen. Das können Stammbäume und Ahnentafeln, Siegel und Wappen sein. Es können auch die nach dem Tode geschaffenen Erinnerungsstücke, wie Totenschilder, Epitaphien und Medaillen, ebenso wie Stammbücher, Autographen usw. sein. Vielfach wird hier von Fall zu Fall zu entscheiden sein, ob die einzelnen Sachen bei der Abteilung Familiengeschichte, in der kirchlichen Gruppe oder

in einem besonders zu schaffenden Ehrenraum ein-geordnet werden sollen.

Diese kurzen Ausführungen mögen zur Einführung in unsere bisherige Sammeltätigkeit genügen. Ueber die Art des Sammelns lassen sich eigentlich keine Vorschriften machen. Die Hauptsache ist das schnelle Erfassen aller Gelegenheiten (Ausgrabungen, Angebote, Geschenke, Versteigerungen, Reisen) und die Heranziehung aller Heimatfreunde zur Mitarbeit. Ein Punkt sei hier besonders hervorgehoben: wir erstreben strenge Wissenschaftlichkeit gegenüber den Funden; vieles, was dem Sammler gleichgültig sein darf, dem es viel-

leicht nur auf die Schönheit oder Eigenart des Stückes ankommt, muß vom Museum aufs sorgfältigste festgestellt werden: die Herkunft und der Entstehungsort des Stückes, der letzte Platz seines Vorkommens und seine Umgebung, in der es sich zulezt befand, ferner die sprachliche Bezeichnung des Gegenstandes, seine etwaige Stellung innerhalb des Volksglaubens usw.

Mögen alle Freunde deutscher Heimat und deutscher Kultur durch eifrige Mitarbeit dazu beitragen, daß unsere volkstümliche Abteilung das immer mehr werde, was wir erstreben: ein getreuer Spiegel deutscher Art und Sitte.

Die Vogelsammlung des Rösliner Heimatmuseums.

Aufstellung. — Inventar. — Stand am 1. Oktober 1929.

Von E. Lenzi-Röslin.

Bei der Aufstellung der Vogelsammlung mußte auf die knappen Raumverhältnisse Rücksicht genommen werden. Eine biologische Anordnung war daher leider nicht möglich, sondern nur eine systematische Einteilung. Aber auch diese konnte aus dem angeführten Grunde nicht durchweg innegehalten werden. So mußten einige Vogelarten wegen ihrer Größe und der Art der Präparierung aus der betreffenden Ordnung herausgenommen und unter andere Ordnungen gestellt bzw. außerhalb der Schränke angebracht oder aufgestellt werden.

Im nachstehenden Verzeichnis bedeuten Alterskleid. = Alterskleid, Jugendkleid. = Jugendkleid usw., M. = Männchen, W. = Weibchen. Die Angabe der Kleider ist für die Inauguralaufnahme der Vögel interessant und wichtig, weil viele in den verschiedenen Lebensstadien und Jahreszeiten ein anderes Gefieder tragen.

Schrank A.

Ordnung Seevögel.

1. Reihe:

Mantelmöwe (Alterskleid.); Mantelmöwe (Jugendkleid.); Scharoherrabmöwe; Heringsmöwe (Alterskleid.); Eismöwe (Uebergangskleid.).

2. Reihe:

Lachmöwe (Uebergangskleid.); Lachmöwengruppe (Sommer- u. Winterkleid.); Lachmöwe (Jugendkleid.); Sturmzwergmöwengruppe (Winter-, Jugend- u. Sommerkleid.).

3. Reihe:

Rüstenfischschwalbengruppe (Jung- und Altvogel); Trauerfischschwalbe (W.); Flußfischschwalbengruppe (Altvogel und Jungvogel); Zwergfischschwalbengruppe (Glaskasten: M., W., Jungvogel, Dunenjunges, Gelege); Zwergmöwengruppe (Winter- und Sommerkleid.).

4. Reihe:

Ordnung Tauchvögel.

Zwei Schmal Schnabellummen (Trottelummen), Nordal, Gryllumngengruppe (Winter-, Uebergangs-

und Sommerkleid.); zwei Nordseetaucher (Jugend- und Winterkleid.); Polarseetaucher (Prachtkleid.).

Schrank B.

Ordnung Laufvögel.

1. Reihe:

Wasserrallengruppe (M., W.); getüpfelte Sumpfrallengruppe (Glaskasten: M., W., Dunenjunges, Gelege); Wiesenrallengruppe (Altvogel und Dunenjunges); gem. Leichhuhn (Jungvogel); Leichhuhnggruppe (M., W.); Bleßhuhn (schwarzes Wasserhuhn).

2. Reihe:

Heller Wasserläufer (M.); dunkler Wasserläufer; Flußuferläufer; Rotschenkelwasserläufer; Kampfläufer; Kampfläufergruppe (W., Jungvogel, M.); vier Kampfläufer (M. im Hochzeitskleid.); isländische Strandläufergruppe (Sommer- und Winterkleid.); zwei bogenschnäbl. Strandläufer (Uebergangs- und Sommerkleid.); Alpenstrandläufergruppe (Sommer- [W.], Winter- und Uebergangskleid. [Schinzi]); ein Alpenstrandläufer (Schinzi); zwei Sanderlinge.

3. Reihe:

Großer Brachvogel; Regenbrachvogel; rostrote Uferschnepfe (Herbstkleid.); kleine Sumpfschnepfengruppe (Altvogel und Dunenjunges); Waldschnepfe (M.); Bekassine; Austerfischergruppe (Altvogel und Jungvogel); Steinwälzer; zwei Goldregenpfeifer (Sommer- und Winterkleid.); Flußregenpfeifer; Sandregenpfeifer; Riebihregenpfeifergruppe (Winterkleid.); Riebihregenpfeifer (Sommerkleid. [M.]); Riebihgruppe (M., W., Jungvogel, Dunenjunges).

4. Reihe:

Ordnung Tauchvögel.

(Gehört zur untersten Reihe im Schrank A.)

Haubentaucher (erwachsenes Jugendkleid.); Haubentauchergruppe (M., W., Dunenjunges); Haubentauchergruppe (erwachsenes Jugendkleid., Sommerkleid., Dunenjunges); Rothalstauchergruppe (Sommer- [M.], Winter- und Jugendkleid.); Zwergtaucher (M.); Zwergtaucher (W.); Schwarzhalstaucher.

Schrank C.

1. Reihe:

Ordnung Fähn-schnäbler.

Rostgans (Jungvogel).

Ordnung Laufvögel.

(Gehört zur dritten Reihe im Schrank B.)

Großer Brachvogel.

2. Reihe:

Ordnung Schreitvögel.

Rohrdommelgruppe (M. in Abwehrstellung, W.); Zwergrohrdommel; Fischreiher; Fischreiher (Jungvogel).

3. Reihe:

Hausstorch; Schwarzstorch (Abwehrstellung) Schwarzstorch.

Schrank D.

Ordnung Singvögel.

1. Reihe:

E. Ierngruppe; Elster; zwei Dohlen; Saatkrähe; Nebelkrähe; Ruffhägergruppe; Eichelhägergruppe; Raubwürger; rotrück. Würgergruppe (W., M. und Jungvogel).

2. Reihe:

Uferschwalbe; Hauschwalbe; Rauchschwalbe (am Nest); Rauchschwalbe; Seidenschwanz; Waldbaumläufer; gelbköpfiges oder Wintergoldhähnchen; Haubenmeise; Tannenmeise; Schwanzmeise (mit Nest); zwei Kirchschnäbel; Feldsperling (Albino); Feldsperling; Hausperling; zwei Bergfinken (W., M.); Buchfink (W.); Grünfink; Stieglitz; Bluthänfling; Birkenzeißig; Fichtenkreuzschnabelgruppe (Uebergangskleid, W., M.); Karmingimpel; Gimpelgruppe (W., M.); Rohrammer; Gartenammer; Schneeammer; Grauammer; Goldammergruppe (M., W.).

3. Reihe:

Pirrolgruppe (M., W.); Star (Albino [M.]); Star; Starenggruppe (Jung- und Altvogel [M.]); Haubentlerche; Heidelerche; Piepergruppe (zwei Wiesenpieper, Brachpieper); Felsenpieper; weiße Bachstelzengruppe

Volkstunde und Schule.

Von Rektor Weber-Röslin.

Jede Wissenschaft geht ihren Gang nach eigenen Gesetzen und läßt sich durch Definitionen im allgemeinen nicht beeinflussen. Das gilt für das Leben eines jeden Organismus und damit auch der Wissenschaften. Eine Zusammenfassung aller der für die Volkstunde etwa seit Niehl aufgestellten Definitionen wäre gewiß eine interessante Aufgabe, läßt sich aber in den Rahmen einer praktischen Einführung schlecht einfügen. Jedenfalls strebt die Volkstunde auf ein rein geistiges Ziel hin, nämlich auf die Herausarbeitung eines Urbildes, mögen wir es nun Volkstum, Volksseele, Volkscharakter oder sonstwie nennen. Wir bedürfen einer Fülle von Einzelercheinungen wie sie sich in Märchen, Sage, Volkslied, Sprache, Sitte und Brauch darstellen und die typische Eigenart eines Volkes ausdrücken. In so verwickelten Gebilden, wie es die großen Kulturvölker sind, müssen wir uns, um alle Eigenarten zu erkennen, naturgemäß an diejenige Schicht wenden, die durch Geschichte und Lebensbedingungen von fremden Einflüssen am wenigsten berührt ist, und das ist die Landbevölkerung in allen ihren Abstufungen und

Berufen. Es ist doch wohl kein Zufall, daß unsere volkstümlichen Sammlungen fast ausschließlich aus diesem Gebiete schöpfen. Es ist aber an der Zeit, daß wir uns vor dem Fehler einer romantischen Auffassung des Bauernstandes fernhalten, wie sie z. B. in der Volkstunde von Niehl und auch in manchen Darstellungen der neuen Zeit hervortritt. Grundföhrlich gehört jedenfalls das ganze Volk zum Bereich der Volkstunde, auch die Stadtbevölkerung dürfen wir keineswegs aus dem Auge lassen. Weil in der Stadt das Nebeneinander von Primitivität und Kultur am engsten und daher die gegenseitige Beeinflussung dieser beiden Mächte am leichtesten ist, muß man ihr besondere Aufmerksamkeit schenken. Es ist also die Ansicht zu bekämpfen, daß für den städtischen Lehrer und seine Schüler volkstümliches Material in lebendigem Zustande nicht mehr vorhanden und er daher ganz auf Bücher und Museen angewiesen sei.

Es ist längst bekannt, daß es sich bei dem Volksgut vielfach um Entlehnungen handelt, daß von der Unterschicht eines Volkes ein Kulturgut der Oberschicht übernommen und dann in eigenartiger Weise weitergebildet wurde. Dabei ist der Ausdruck „Ober-“ und „Unterschicht“ nicht im Sinne einer sozialen oder ethischen Wertung aufzufassen, sondern

nur als nähere Bezeichnung jener zwei Gruppen, die sich durch den stärkeren oder schwächeren Anteil am geistigen Leben und durch ihre stärkere oder geringere Individualisierung voneinander unterscheiden, also eine keineswegs scharf zu begrenzende, im allgemeinen aber doch jedem bewußte Gliederung. Dieses Problem erörtert mit aller Gründlichkeit Hans Naumann, zuerst in einer Aufsatzsammlung „Primitive Gemeinschaftskultur“ (Jena 1921), dann in den „Grundzügen der Deutschen Volkstunde“ (Leipzig 1922). Innerhalb der einzelnen Gebiete der Volkstunde sucht er den Anteil der beiden Faktoren und ihre gegenseitige Beeinflussung festzustellen und zieht aus der Art, wie sich diese Beeinflussung oder dieser Austausch vollzieht, außerordentlich interessante und wertvolle Schlüsse für die geistige Struktur des Volkes.

Die Zerlegung und reinliche Scheidung der Dinge in obiger Hinsicht, sowohl auf dem Gebiete der Wörter wie der Sagen, der Dichtung und der Gegenstände, ist nach Naumann das „Hauptarbeitsziel der modernen Volkstunde“. Er räumt damit der Volkstunde eine wichtige vermittelnde Stellung zwischen Völkertunde und Geistesgeschichte ein. Allerdings teilt die Volkstunde, wie Spranger ausführt, mit der Heimatkunde zunächst noch das Schick-

(Alt- und Jungvogel); Bergstelze (W.); Schaffstelzengruppe (W., W.); Baumfalk, Trauerfliegenfänger (W., M.); Zwergfliegenfänger; grauer Fliegenfänger; Drosselrohrfänger (mit Nest); Schilfrohrfänger; Teichrohrfänger; Waldlaubfängergruppe; zwei Gelbspötter.

4. Reihe:

Jaungrasmlücke; Dorngrasmlücke; Sperbergrasmlücke; Mönchsgrasmlückengruppe (W., W.); Gartengrasmlücke; Heckenbraunelle; Sprosser; Gartenrotschwanzgruppe (Alt- [M.] und Jungvogel); Hausrotschwanz; rotstern. Blauefleder; braunfled. Wiefenschmäher; Wasseramsel; Steinschmägergruppe (Alt- [M.] und Jungvogel); Wacholderdrossel; Singdrossel; Singdrossel (mit Nest und Gelege); zwei Weindrosseln; Schwarzdrosselgruppe (W., W.); Schwarzdrossel (W.); Misteldrossel.

Schrank E.

1. Reihe:

Ordnung Girrvögel.

Ringeltaubengruppe; Hohltaube.

Ordnung Scharrvögel.

Birkhuhngruppe (Henne, Hahn).

2. Reihe:

Auerhahn (Balzstellung).

3. Reihe:

Wachtel; Rebhuhngruppe (Hahn, Henne).

4. Reihe:

Rupferfasanengruppe (Hahn, Henne).

Schrank F.

1. Reihe:

Ordnung Schwirrvögel.

Nachtschwalbe; Mauersegler.

Ordnung Siffler.

Ruckuckgruppe (W., W., Jungvogel).

2. Reihe:

Eisvogelgruppe; Blaurade; Wiedehopf.

3. Reihe:

Ordnung Spechtvögel.

Großer Buntspecht (Jugendbild.); große Buntspechtgruppe (W., W.); zwei Mittelspechte; Spechtgruppe (Schwarzspecht [W.], zwei Grünspechte [W., W.]); Kleinspecht; Grünspecht (Jungvogel); Wendehalsgruppe.

4. Reihe:

Ordnung Schreitvögel.

(Gehört zur 2. und 3. Reihe im Schrank C.)

Kranich (junger Vogel).

Schrank G.

Ordnung Eulen.

1. Reihe:

Schleiereule; Schnee-Eule.

2. Reihe:

Waldkauz; Waldkauz (Kampfstellung); Raufußkauz; Steinkauzgruppe (Jungvogel, zwei Altvögel).

3. Reihe:

Zwei Waldohreulen; Sumpfohreule; Sumpfohreulengruppe (W., M.).

Schrank H.

Ordnung Schreitvögel.

(Gehört zur 2. und 3. Reihe im Schrank C.)

Flamingo (M.).

Schrank J.

Ordnung Tagraubvögel.

1. Reihe:

Turmfalkengruppe (Jung- und Altvogel); Turmfalke; Schreiadler; Schlangennadler; Baumfalkengruppe (Jungvogel, zwei Altvögel); Wandersfalkengruppe (unten altes M., oben junges W.).

2. Reihe:

Wiesenwehe (W.); Wiesenwehe (M.); Korn-

Heimat ist der Boden, auf dem wir erwachsen sind und in dem unsere Toten ruhen, Heimat ist die Luft, die wir und unsere Kinder atmen; Heimat ist das Haus, in dem wir geboren sind. Heimat ist die Gemeinschaft der Menschen, in welcher wir wirken; Heimat ist die Geschichte unserer Vorfahren mit ihrer Arbeit und ihrem Kampfe und ebenso ist Heimat die Zukunft des Volkes, dem wir angehören und zu dienen berufen sind. Daher heißt Heimat haben nicht nur Wissen, sondern auch Wollen und Wirken; daher heißt Heimat haben nicht nur die Heimat und ihre Schönheit und Bedeutung loben, sondern sie lieben und für die Heimat, ihre Schönheit und Bedeutung leben.

Wilhelm Pfeiler.

weihengruppe (W., W.); Kornwehe (junges M.); Sperber (junges W.); Sperber (altes W.); Sperber (altes M.); Hühnerhabicht (W.).

3. Reihe:

Mäusebussardgruppe (vier Varietäten); Raufußbussard; vier Wespenbussarde (Varietäten).

Schrank K.

1. Reihe:

Ordnung Tagraubvögel (siehe Schrank J.)
Zwei Raufußbussarde.

2. Reihe:

Ordnung Eulen (siehe Schrank G.)

Uhu (Kampfstellung).

3. Reihe:

Ordnung Tagraubvögel (siehe Schrank J.)
Seeadler; Steinadler.

Schrank L.

Ordnung Jahnshäbler.

1. Reihe:

Große Säegergruppe (W., M.); große Säeger (junges M.); Mittelsäeger (M.); Zwergsäeger (junges M.); Zwergsäeger (altes M.); zwei Zwergsäeger (junges W., altes W.).

2. Reihe:

Schellente (M.); Schellentengruppe (W., M.); Bergente (W.); drei Eisenten (zwei M., ein W.); Reiherente (W.); Samtentengruppe (W., M.); Trauerentengruppe (W., M.).

3. Reihe:

Stodente (M. im Prachtbild.); Stodente (W.); Stodente (M. im Sommerbild.); Krickente (W.); zwei Pfeifenten (M. im Prachtbild., junges M. im ersten Herbstbild.); Knäente (M.); Knäente (W.); Knäentengruppe (W., M.); Löffelente (M. im Prachtbild.); Löffelente (M. im Sommerbild.); Spießente (M. im erwachsenen Jugendbild.).

4. Reihe:

Ringelgans.

Ordnung Ruderfüßler.

Kormoran; Kormorangruppe (Jung- und Altvogel).

Auf den Schränken stehen:

Zur Ordnung Seevögel gehörig: Heringsmöwe; Mantelmöwe (Jugendbild.); Silbermöwe.

Zur Ordnung Jahnshäbler gehörig: Zwei Singschwäne.

Ueber Schrank H hängt:

Zur Ordnung Tagraubvögel gehörig: Roter Milan.

Anmerkungen. Die Vogelsammlung wird ergänzt durch vorhandene farbige Vogelwandtafeln.

Zuwendungen an ausgestopften Vögeln, an Vogeleiern, -Gewölle, Vogelesernsammlungen usw. für die Sammlung des Heimatmuseums, besonders als Ersatz für schadhaft werdende und fehlende Stücke werden dankbar angenommen.

Die Vogelsammlung, zu welcher Herr Präparator Bahr sen., Köslin, den Grundstein gelegt hat, und die nach Bereitstellung von Mitteln durch den Magistrat Köslin aufgebessert und ergänzt ist, gehört zweifellos mit zu den besten pommerischen Sammlungen dieser Art. Unter ihr sind seltene Arten der einheimischen Avifauna vertreten, so beispielsweise Polarfalk, Kormoran, Schwarzstorch, Kranich, Triel, Schreiadler, Schlangennadler, Steinadler, Seeadler, roter Milan, Uhu, Birkhuhn, Wachtel, Blaurade, Wiedehopf u. a.

Bei der Einordnung der Vögel leisteten die Herren Oberprimaner Krämer und Unterprimaner Berndt zeitweilig dankenswerte Mithilfe.

Die Schaffung einer einigermaßen vollständigen Vogelwelt Köslins und unserer ostpommerschen Heimat überhaupt in der Sammlung des Heimatmuseums war bisher trotz aller Arbeit leider noch nicht möglich. Eine solche wird aber zur Ergänzung und Erläuterung der Sammlung im Laufe nächster Zeit gedruckt herausgegeben werden.

An Vogelschutzrichtungen sind ent-

sal, daß sie im herrschenden Wissenschaftssystem keine feste Stelle hat.

Naumanns Theorie hat, wie zu erwarten war, auch viel Gegnerchaft gefunden, besonders weil man jene Schlagwörter irgendwie falsch wertete oder mißverstand. Naumann erkennt an, daß das Persönliche, das Individuelle das Wesen der höheren Kultur ausmacht, aber deren Wurzeln liegen auch für ihn in der primitiven Gemeinschaft, die ihr ewiger, tiefer und starker Mutterboden ist und deren köstlich-frische, erbsaft-junge, ewig-urwüchsige Kraft ihr Leben ist. Mit gewissen romantischen Ideen freilich, die der Volkskunde aus ihrer Jugendepoche immer noch anhängen, räumt er gründlich auf. Dem Verlust an Stimmungswert, den die Volkskunde damit für manchen erleidet, steht jedoch ein sehr bedeutender Gewinn für die soziale und pädagogische Aufgabe der Volkskunde gegenüber. Wenn Naumann einen älteren Lehrsatz der Volkskunde aufnimmt „Das Volk produziert nicht, es reproduziert“ und zu dem Schluß kommt „Volksgut wird in der Oberschicht gemacht“, so muß dies bei jedem Beobachter unseres Volkslebens zu sehr ernsten Schlüssen führen. Solange es eine Volkskunde gibt, haben die Klagen über das Schwinden des guten alten Volksgutes auf geistigem und fächlichem Gebiet nicht aufgehört.

Diese Klage ist z. T. unberechtigt, denn gründliche Sammeltätigkeit, besonders in der jüngsten Zeit, hat gezeigt, wie viel noch erhalten ist; z. T. aber beruht sie auf der irrigen Vorstellung, daß die Kultur der Ober- und Unterschicht etwas wesentlich verschiedenes, etwas isoliertes sei. „Volksgut kann“, so sagt Naumann, „solange nicht schwinden, als es Volk gibt. Es ändert nur sein Aussehen und seinen Charakter, weil die Zeiten sich ändern. Wenn wir dem Kino, dem Grammophon, der Operette und dem Warenhaus das Feld für angewandte und praktische Volkskunde überlassen, so können wir uns nicht wundern, wenn der Charakter des neuen Volksgutes nicht besonders lieblich ist; geschwunden ist es nicht, nur schlechter geworden; aber die Schuld daran trifft die Oberschicht. Die Kultur des Mittelalters z. B. hat einst die schönen „Volkstänze“ dem Volke hinterlassen, die Oberschicht unserer Tage hinterläßt die Schiebertänze. Die Volkskunde zeigt der Oberschicht ein sehr ernstes Gesicht und lehrt sie die ungeheure Verantwortung kennen, die auf ihr ruht.“

Dieser Erkenntnis ihrer sozialpädagogischen und nationalen Aufgabe verbannt die Volkskunde wohl in erster Linie ihre Aufnahme in die Schule. Besonders die nationalen Aufgaben werden in den „Richtlinien für höhere Schulen“ hervorgehoben.

Es heißt dort: „Das oberste Ziel der Volkskunde ist, in den Schülern das Gefühl zu wecken für die in der Mannigfaltigkeit der einzelnen Stämme sich offenbarende einheitliche Volksgemeinschaft, die hinter allem Wechsel der Geschlechter und Lebensformen steht und alle Standes- und Bildungsunterschiede hinter sich läßt.“ Diese Zielsetzung kann man unbedenklich auch für die Volksschule gelten lassen, mögen die Wege zur Erreichung auch verschieden sein. So ist die Volkskunde das Gebiet, auf dem der Einheitsgedanke des deutschen Schulwesens, den die Unterrichtsreform durch die deutschkundliche Einstellung des gesamten Unterrichts zum Ausdruck bringen will, am natürlichsten und unmittelbarsten durchführbar erscheint. Hier besteht nach meiner Meinung eine Brücke zwischen höherer Schule und Volksschule, und es ist die Möglichkeit geboten, trennende Gegensätze zwischen der Ober- und Unterschicht des Volkes auszugleichen. Sie lehrt die Schüler in der Stadt Mundart, Sitte und Tracht der Landbevölkerung kennen und schätzen; sie lehrt sie erkennen, daß es kein Zufall ist, wenn jedes deutsche Kind an dem Märchen seine Freude hat, oder wenn Leute der verschiedensten politischen Richtung sich ganz wider Erwarten im Gesange eines Volksliedes zusammenfinden. Der Lehrer lernt durch

hatten: Nistkasten (System Behr); Halbhöhle (System Behr); Nisthöhle (System Berlepsch); Halbhöhle (System Berlepsch); Zaunkönigshöhle. Auf die Darstellung weiterer Vogel- und Naturschutzmaßnahmen im Heimatmuseum wird unter Berücksichtigung

des vorhandenen Raumes besonderes Augenmerk gerichtet.

Da verschiedene Säugetiere anderswo nicht haben untergebracht werden können, sind sie im Raum der Vogelsammlung mitaufgestellt worden.

Führung durch die Samundstube.

1. Alte Samunder Kasten- uhr mit Gehäuse. Zifferblatt bemalt, Gehwerk durch Steine oder Eisengewichte gewöhnlich in Gang gebracht. Kasten rötlich-braun gestrichen mit dunkelblauen Linien. Blau ist die Farbe der Samunder.

2. Alttertümlicher Ofen von schöner Keramik. Die Rachen zeigen Muschelform von graubraun getüpfelter Lasure, die Ecken kunstvolle Säulentäfelchen. Schwarze Füße auf Rachenboden, blauer Sims.

3. Zwischen Ofen und Bettlucht (Bettwandnische, Buge bei andern deutschen Stämmen genannt) steht in der wärmsten Ecke (der Ofenhöhle) der Großvater (Altenteiler-) Stuhl. Hohe bemalte Rückenlehne mit Namen und Jahreszahl des Besitzers. Armlehnen. Nach dem eigenartig gespannten Sitz aus Haselrinde (zurzeit versteht ihn nur eine Person in Samund zu flechten) führen diese Sessel bei verschiedensten Formen und Bemalungen den Namen Spannstühle. In den hohlen Doppelsitz sind Porzellan- oder Glasstückchen gefüllt, die klappernd beim Bereitsstellen auf den „Ehrensessel“ aufmerksam machen, der einem bevorzugten Gaste angeboten wird. Er entspricht dem aus deutscher Volkskunde und alten Märgen wohl bekannten „Sessel mit den goldenen Spitzen“.

4. Außer dem Großvater-Spannstuhl sind drei kleinere vorhanden, zwei ältere mit aufgestrichter Malerei, von den Samundfamilien Barchmin und Passah erworben, ein neuer. Die stellen mit ihrer Schnitzerei, Glöckchen, Flechtwerk und bunter Bemalung nach vielartigen Mustern eine eigenartig schöne Volkskunst und Zusammenarbeit des Tischlers, Drechslers, Flechters und Kunstmalers vor, und werden zahlreich für neuzeitliche farbenfreudige Ausstattung von Landhäusern, Dielen, Veranden und anderen Räumen begehrt.

5. Bettluchten für zwei Betten nebst dazwischenliegender Kleiderkammer. Die Holzverkleidung, eine Zusammenarbeit (Tischler und Holzschneider) der Brüder Papenfuß-Samund, ist einer heute noch benutzten Wandnische und ihren Mustern dort genau nachgebildet. Bemalung blaßblau, Verzierungen buntfarbig. Beide Betten zeigen, von städtischen abweichend, das überhängende, genau in die Bettwand passende Leinenlaken. Das eine hat dunkelblaue Bezüge (selbstgesponnen, gewebt, gefärbt, beim Färber mit altgebräuchlichen Mustern, Tulpen, Nelken oder biblischen Bildern bedruckt), das andere weiße. Die Kopfkissen des

weißen Bettes weisen schönen, handgearbeiteten Filetdurchbruch auf. Die Verwendung von weißen oder farbigen Betten, verschiedenfarbigen Vorhängen an den Bettnischen, entstammt vielhundertjähriger Dorfsitte bei Familienvorfällen. Die Vorhänge an den Nischen sind bei Bettbenutzung geöffnet, sobald das Zimmer ausgeräumt ist, als Wohnstube benutzt wird, geschlossen. Zahlreiche Baumeister und Innenraumkünstler benutzen bei heutiger Wohnungenge diese praktische Doppelausnutzung eines Raumes, wie es die Altvorderen taten.

6. Weibstuhl aus Eichenholz, aus der Familie des verstorbenen Passah erworben, besteht aus dreieckig dreißig Teilen. Kräftiges eigenartiges Gewebe nach pommerischen Mustern und zum Hausgebrauch des Museums wurde bereits darauf hergestellt.

7. Daneben das Spinnrad mit Flachswollen und buntem Wockenbände.

8. An der Fensterwand der Spiegel mit Vogelverzierung und Einschubraum für Patenbriefe.

9. Geschirrschrank (Schapp) mit offenen Borden und Einschnitten für Löffel. Die Türen zeigen, übereinstimmend mit dem Wertschrank (Nr. 11) zierliches luftdurchlässiges Gitterwerk. Anstrich: rötlichbraun.

10. Vielhundertjähriger Arbeits- und Eßtisch aus Eichenholz mit Schubladen. Einfache Sitzbank dahinter, wie heute noch in Samund benutzt. Zwei Holzschemel, Rückenlehne Hennen- und Taubenmuster, farbige Bemalung. Der Tisch gedeckt mit eigengewebtem schön gemustertem Tischstuch, zum Morgenfrühstück. Grüßeschüssel mit Holzelle und Tellern für die Großeltern, die an der nahrhaften Morgengröße festhalten. Seidel mit Samunder (selbstgebräutem) Bier. Trinkbecher mit Rosen- und Tulpenbemalung. Statt eines Butterbrottellers wird eine saubere Buchen- oder Lindenholzplatte benutzt (Scheibe = Schiew). Das Messer (Klappmesser) brachten die Dienstkente selbst mit an den Eßtisch. Samunder Stutenbrot wird heute noch so vorzüglich gebacken, daß Städter es allem kleinen Weißbrot vorziehen.

11. Wertschrank. Der alttertümlich praktische Schrank ist offenkundig nach eigenen Angaben eines Hauswirtes angefertigt worden, der in ihm alles bergen wollte, was er bei winterlicher Innenarbeit brachte. Neben ihrer Landwirtschaft gingen die

alten Samunder, wie ihr gesamter Hausrat beweist, mancherlei Gewerbe nach, das sie in ihrer stillen Abgeschlossenheit und deutscher Schaffensfreude zu beachtenswerter Volkskunst zu entwickeln verstanden. Dafür spricht auch dieser Schrank. Nach dem ersten Grundsatz deutscher Werkkunst: vollkommene Zweckmäßigkeit, können diese tiefen Fächer zahlreiche Geräte aufnehmen, — oder in kalter Winterzeit Nahrungsmittel aus den Draußenräumen —, die vielfachen Schubladen in der Mitte und am Fuße ermöglichen die Ordnung in Kleingeräten, in Nägeln oder Papieren. Zierliches Gitterwerk der Oberseiten läßt die Luft hinzutreten. So wirkt er in seiner Zweckmäßigkeit keinesfalls Klobig, sondern wohlthuend. Als Bekrönung erhielt er Schnitzwerk nach dem ländlichen Leben: sich begegnende Säbne. Anstrich: rötlichbraun.

12. Einfaches Lehnenbänkchen zum Einsteigen in die hohen Wandbetten.

Kleingeräte, Trachtenstücke usw.:

1 a) Sturmlaterne (zur elektrischen Beleuchtung benutzt).

2 a) Wandbilder aus den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Sie gehören einer späteren Zeit des Samunder Lebens an als der gesamte Hausrat.

3 a) Lische, eine besondere Art geflochtener und gedeckelter Riepen. Sie wird noch heute zur Beförderung aller Arten von Marktware, besonders Nahrungsmitteln benutzt, da sie sich bei der Luftdurchlässigkeit des Weidengeflechts frisch und doch kühl halten.

4 a) Frauen-Trachtenrod, Leibchen, Brustlage, Brautschuhe, gest. Taschentücher.

4 b) Männer-Gefangbuch (mit Prägung und Goldschnitt, aus den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts). Zwei Messing-Geldbüchsen der Männer. Ein Teil enthielt das Hartgeld, der andere Kleinmünze.

4 c) Webebrettchen für Schürzenbänder und starken Bindfaden, zu Nezen und Säcken verwendbar. (Die Kleingeräte befinden sich größtenteils in Glasskästen der volkskundlichen Abteilung im Nebenraum.) Marie Luise Barz.

Die „Säulenvilla“.

Kennst Du das Haus?
auf Säulen ruht sein Dach,
es glänzt der Saal,
es schimmert das Gemach — — —

Es ist die „Säulenvilla“, wie sie des öfteren genannt wurde, jenes Haus, fast am Ende der Danzigerstraße, wo der Blick sich zu weiten beginnt über freies Feld und die Wälderkette des lieben alten Gollens. Drei Parzen hat es über dem säulenflankierten Eingang, und darunter seit einiger Zeit in gut lesbaren Lettern das Wort „Heimatmuseum“. Ja, als Heimatmuseum wird dieses

sie die Denkungsart des Volkes verstehen und achten, und vor allem wird dadurch in Verbindung mit der Liebe zum Heimatboden und zur Heimatart jenes Gefühl geschaffen, dessen Frucht die Liebe und das Bekenntnis zu dem alle Stände und Parteien umfassenden deutschen Gesamt Vaterlande ist. So ist die Volkskunde kein „Fach“ wie andere auch, sondern eine an alle geistigen und seelischen Kräfte des Schülers sich richtende volkerzieherische Einstellung des gesamten Unterrichts.

Eine solche Aufgabe verlangt Lehrerpersönlichkeiten, die auf dem großen Gebiete der Volkskunde wirklich zu Hause sind, denn mit der bloßen Begeisterung ist hier nichts getan. Eine Fülle von volkskundlichen Einzelkenntnissen muß der Lehrer besitzen. Auf dem Gebiet des Märchens, der Sage, des Volksliedes, in der Siedlungs- und Trachtenkunde muß er heimisch sein. Es ist deshalb zu begrüßen, daß es in den neuen pädagogischen Akademien pflichtgemäße und wahlfreie Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften für Volkskunde gibt. In Elbing ist ein Archiv eingerichtet worden, das volkskundliches Material aus der ganzen Provinz sammelt und den Studierenden zur Verfügung stellt. Es ist interessant, die Arbeit dieses volkskundlichen

Archivs an einem praktischen Beispiel kennen zu lernen. Vor mir liegt eine Aufforderung an alle Mitarbeiter und Freunde des Archivs mit der Bitte um eingehende Mitteilungen über heimatische Sitten und Gebräuche während der Erntezeit. Es sollen Aufzeichnungen gemacht werden über den festlichen Charakter der Erntezeit: Was wird gesungen? Wann wird getanzt? Welche besondere Kleidung kommt in Frage? Welche besonderen Speisen und Getränke werden bevorzugt? Wie steht es mit Tabak, Bier und Branntwein? Ferner über den Verlauf der Ernte: Welche Erntegeräte werden gebraucht? Wird alles Getreide mit der Sense geschnitten? Ist noch bekannt, ob früher das Hauptgetreide (Roggen) mit der Sichel geschnitten wurde? Wie wird eingefahren? Was ist vom Ausstaken und Abstaken bekannt? Werden am Erntefelde Vorübergehende, Zuschauer oder die Herrschaft mit einem Strohhalm gebunden? Wie hat sich der Gebundene auszulösen? Dann Angaben über die Erntepfer, über die letzten Halme, den letzten Schnitt und besonders über den Abend des letzten Erntetages. An diesem kurzen Beispiel mag jeder Lehrer erkennen, wieviel er auf diesem und ähnlichen Gebieten in seiner Gemeinde für die Volkskunde leisten kann. Es wäre natürlich von großer Bedeutung, wenn für

die bereits im Amt befindlichen Lehrer Kurse eingerichtet würden an solchen Orten, die zugleich über das nötige Anschauungsmaterial verfügten. Diese Forderung ist bisher in Preußen nicht erfüllt. Aus Lehrgänge von längerer Dauer und mit einer Anzahl begrenzten Teilnehmerzahl geben die Gewähr, daß wirklich gründliche Kenntnisse vermittelt werden. Den Wert solcher Tagungen soll man nicht unterschätzen, wenn sie auch nur eine erste Einführung und Anregung bieten können.

In welcher Form sollen nun volkskundliche Kenntnisse den Schülern vermittelt werden? Die Förderung eines systematischen Unterrichts in bestimmten Stunden ist m. W. kaum jemals erhoben worden. Es liegt aber bereits eine große Anzahl von Aufgaben vor, in denen die Verbindungsmöglichkeiten der Volkskunde mit den andern Unterrichtsfächern an praktischen Beispielen ausgeführt werden. Hinweise hierauf enthalten fast alle Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen und auch der Volksschulen. Ich verweise im Zusammenhange hiermit besonders auf die von John Meier herausgegebenen „Lehrproben zur deutschen Volkskunde“ und auf das besonders reichhaltige Buch „Der Heimatforscher“ von Blau. Es ist natürlich notwendig, daß der Lehrer sich für das, was etwa

Haus, das lange Zeit im tiefen Dornröschenschlaf zu liegen schien, in Kürze seine Augen aufschlugen. — Ueber die Gohrbander Chaussee hinweg ahnt man die Ostsee und rechts geht der Blick über die herbstbunte Wälderwand des Gollens, damit haben wir alles hübsch beisammen, was für uns eigentlich so recht der Inbegriff für „Heimat“ geworden ist. Einen sinnigeren Platz hätte man wahrlich für das Heimatmuseum nicht finden können. Und es ist schön, daß Gollen und Heimatmuseum so nah beieinanderliegen, daß man eins vom andern gar nicht trennen kann. Wenn man eins sehen will, muß man auch gleich das andere wahrnehmen. So muß es sein, sie sollen zusammenschmelzen zu Einem, zum Urbegriff „Heimat“.

Ueber das, was „schimmernder Saal“ und „glänzendes Gemach“ enthalten und zeigen werden, will ich heute nicht reden, das wird von berufener Seite mit der nötigen Sachkunde und Sachkenntnis geschehen. Ich möchte nur ganz bescheiden von den Nebendingen sprechen, von Garten und Feld rund um das Heimatmuseum, und von einem sonnigen Oktobertag.

Ein goldener Herbsttag streichelte mit lieblichen Händen die Welt. Ein leuchtendes Sterben überall. Da wanderte ich hinaus zum Heimatmuseum. Es würde mir noch keinen Zutritt gewähren, das wußte ich, denn es wurde drinnen noch fieberhaft gearbeitet, um die, ach so reichlichen letzten Handreichungen zu tun, die noch bis zur Eröffnung nötig waren, und da konnte man keinen müßigen Guckhauer gebrauchen. Aber war es nicht recht und billig, zuerst die Umgebung des Hauses, das Kneigelle unserer ganzen heimischen Kultur, unserer Geschichte werden sollte, kennen zu lernen und sich so, Schritt für Schritt, das große Geschenk, das uns mit diesem Heimatmuseum geworden ist, geistig zu eigen zu machen?!

Welkes Laub raschelte zu Füßen auf der Promenade der Danzigerstraße. Fast lahl standen schon viele Bäume. Im Garten des Heimatmuseums war auch schon viel Herbstliches, aber es war noch untermüht mit sommerlichem Grün. Legte Herbstblumen blühten und die Rosensträucher auf dem runden Beet an der Hinterseite des Hauses, in dessen Mitte der alte Taufstein steht, der ehemals im Seminargarten stand, hatten kräftige, dunkelgrüne Blätter. Die Nischen aus Tagus waren ebenfalls dunkelgrün. Aber die beiden schlanken Kastanienbäume, die die hintere Freitreppe flankieren, standen wie lohnende Faceln in leuchtendem Herbstgold und am Erker verblühte ein Weinstock seinen Sommer. — Ein kleines verschwiegenes Hinterpfädchen gestattet den Blick über Feld und Gollen, der ein goldverbrämtes Pelzwerk trägt. Aus dem Wiesengrunde steigen erste Nebel auf, der kurze Oktobertag neigt sich dem Ende zu. Bald haben sie Feld und Flur, Gollen und Stadt, haben die „Heimat“ eingesponnen und hinterwärts flammen zwischen dem Strauch-

werk trauliche Dächter auf. Das Heimatmuseum wurde von innen erleuchtet, weil man noch drinnen arbeiten mußte. Und da liegt es nur inmitten

seines schattigen Gartens, so traulich wie eben ein „Heimat“-Haus.

Eva Wisler.

Die Sprache der Natur.

Was wir Deutsche heute brauchen, ist eine Idee, die von allen Ständen und Parteien erfasst werden kann, jung und alt mitzureißen vermag und uns Freude und Schaffenslust an unserer Volksart gewinnen läßt. Solch eine Idee muß etwas Lebendiges sein, sie soll nicht nur eine, wenn auch noch so geistvolle Theorie auseinanderlegen, sondern muß sich der Persönlichkeit verbinden können, muß auch in der Betätigung des täglichen Lebens ihre Kraft zeigen.

Wenn es heute unsere Aufgabe ist, uns zu einem Volk zusammenzuschweißen, so kann hierfür die Idee, der Schwung nur von der Ueberzeugung ausgehen, daß deutsche Art und Kultur eine Einheit ist. Die Lehre vom Deutschen ist aber heute in Einzelsächer zerfallen, die oft die Fühlung miteinander verloren haben. Schon auf der Schule lernen wir unsere Sprache, Literatur, Geschichte, ohne daß der Zusammenhang mit der deutschen Baukunst, Volkskunde und vor allem mit der deutschen Natur lebendig wird.

Die Natur als die Urheimat des Volkes ist die Grundlage der deutschen Art. Jedes Volk hat von der Natur, in der es sich bildete, seine Eigenart und den schöpferischen Geist für sein erstes Schaffen in Sage, Märchen, Lied, Kunst und Gewerbe erhalten. Gerade bei uns aber wirkt die Kraft dieser Wurzel bis in die letzten Zweige des deutschen Baumes nach. Aus tiefstem Naturempfinden heraus ist auch in späterer Zeit das Beste in deutscher Arbeit und Kunst geschaffen worden. Unsere Größten, Albrecht Dürer, Goethe, Beethoven, sie verdanken ihr Werk dem innigen Verhältnis zur Natur.

Darum gehört zu einer deutschen Wiedergeburt als erstes die Abschüttelung der furchtbaren Fesseln der Naturentfremdung, die uns heute in Banden hält. Die singenden Vögel müssen uns wieder Freunde sein, die wir auch mit Namen kennen, die Bäume, an denen wir vorübergehen, müssen uns wieder etwas zu sagen haben. Vor allem müssen wir aber den Blick dafür gewinnen, „hinter dem Baume das Geleg zu sehen“, wie Goethe sagt, jede Einzelgestalt der Natur als Teil eines sinnvollen Ganzen zu erkennen und uns mit diesem selbst eins



zu fühlen. Wir müssen zur Heimatnatur gehören, wie der Bach zur Quelle, der Baum zum Walde, dann erst wird ihre belebende und beseelende Kraft in uns einströmen können.

Ein Wegweiser zu solchem Einleben ist Guenther's Buch „Die Sprache der Natur seit der Vorzeit unseres Volkes“ (A. Voigtländers Verlag, Leipzig). Es sucht zunächst die Landschaften Deutschlands, das Moor, die Wiese, das Feld, das Meer wie lebendige Persönlichkeiten uns nahezubringen und ihre Geschichte im Zusammenhang mit der des Volkes zu verfolgen. Was diese Landschaften in die deutsche Seele gelegt haben, wie ihre Eigenarten sich hier in Sage, Märchen, Lied gestaltet haben, was sie uns heute noch zu sagen haben, wird entwickelt, und indem in den Naturbildern die Harmonie der Pflanzen und Tiere in ihrem Zusammenleben gesucht wird, baut sich aus sinnvollem Leben in Wald und Feld das lebendige Kunstwerk der Schöpfung auf. So geht unser Weg vom Kennenlernen der Gestalten zum Eindringen in ihre Wesensart und in ihre Aufgabe für das Ganze. Das letzte Ziel aber ist das stille Hören auf die Sprache der Natur, ihre Erfassung mit dem Gemüt, das Einziehen der Liebe zu ihr in unser Herz.

Wer diesen Weg geht, wird mit seiner Heimatnatur leben, aus ihr Belehrung und Freude von der Kindheit bis zum Alter gewinnen, und wie das Sonntagskind des Märchens das Blühen der Blumen und die Stimmen der Vögel verstehen. Dabei wird er erkennen, daß das, was in ihm beglückend aufwacht, nichts anderes ist, als die deutsche Volksseele, und so wird er nicht nur die Heimatnatur, die ihn so reich macht, um ihrer selbst willen lieben lernen, sondern er wird ihre Erscheinungen auch in den uralten Verfinnbildungen unseres Volkes nur um so tiefer fassen.

Die Wirkung der so gewonnenen Stellung zur Natur wird sich auf jedem Spaziergang betätigen und sich im unmittelbaren Erleben auswirken. Wenn die Natur wieder in die Seele des Volkes einzieht, wenn ihre Schöpferkraft sich aufs neue an uns betätigt, dann wird eine neue Kraft vom deutschen Wesen ausgehen, die alle Stämme unserer Nation, auch jenseits unserer Grenzen, wieder inniger zusammenschmiedet, und in neuer, glücklicher Jugend das ganze Volk wie jeden einzelnen sich erleben läßt.

im Laufe eines Schuljahres die Schüler an tatsächlichem volkswissenschaftlichem Wissen erarbeiten und erlernen sollen, einen Plan macht. Ganz ohne Plan wird die Sache zu leicht planlos und schläft allmählich ein, und ohne ein gewisses Maß von tatsächlichem Wissen wird der Schüler zur Volkskunde niemals ein wirkliches Verhältnis gewinnen. Ein älterer Volksschüler soll über das Wesen und Werden der Volkstrachten aufgeklärt werden. Auch der Unterschied zwischen einem Rundling und einem Straßendorf muß ihm klar werden, und seine Liebe zum Heimatort wird gewiß wachsen, wenn man ihn Grundriß und Konstruktion des Hauses, in dem er wohnt, verstehen und in einen größeren Kulturzusammenhang stellen lehrt. Wenn irgendwo, so ist im volkswissenschaftlichen Unterricht Platz für die Methode der Arbeitsschule, und hier ist die Landschule zweifellos im Vorteil gegenüber der Stadt, weil dort, zumal auf dem sachlichen Gebiet, das Material auf der Straße liegt. Da gibt es Inschriften, Flurnamen, Nässel und Lieder, bemerkenswerte Haus- und Geräteformen und zahlloses andere zu sammeln oder gar plastisch nachzubilden. Durch einen volkswissenschaftlichen Arbeitsunterricht wird vor allen Dingen auf dem Lande das Band, das den Lehrer nicht nur mit seinen Schülern, sondern auch mit seinem Schulort und dessen Bewohnern verknüpft,

enger und herzlicher werden. Es gibt für den Lehrer vielleicht kein anderes Gebiet, das ihm soviel Gelegenheit verschafft, sich bei der Sammlung, Sichtung und Verarbeitung eines wichtigen Stoffes wissenschaftlich zu betätigen. Was aber hier von dem als wissenschaftlichen Arbeiter tätigen Landlehrer gesagt ist, gilt mit einigen entsprechenden Aenderungen auch für den in der Stadt wirkenden Lehrer. Es gibt eine große Zahl von Lehrern, die auf volkswissenschaftlichem Gebiete Hervorragendes geleistet haben und eine Zierde der Wissenschaft wie der Schule geworden sind. Ich nenne nur Namen wie Reuschel, Sohnnrey, Blau, Mielke, Holsten, Knoop und vor allem Johannes Volke. Man darf wohl sagen, daß die Entwicklung, die die Volkskunde genommen hat, ohne diese Mitarbeit aus dem Lehrerstande ganz unmöglich gewesen wäre.

Es geht gegenwärtig ein freudiger und froher Zug heimatischen Forschens durch die deutschen Gauen. Mancher wird von dieser erfreulichen Bewegung erfasst und möchte gerne selbst tatkräftig mitwirken. Er weiß aber nicht recht, wo und wie er die Sache angreifen soll. Ihn fordern wir auf, unser Mitarbeiter am Heimatmuseum zu werden. Wir brauchen viele, sehr viele rührige Hände, um vorwärts zu kommen. Die Forscherarbeit Einzelner genügt aber noch nicht, um die Volkskunde zu einer

Bewegung zu machen, die in alle Schichten des Volkes dringt. Soll sie dies werden, so muß sie hineingebracht werden in jedes Haus, in jede Familie. Nur wenn Forscherarbeit und allgemeinste Betätigung Hand in Hand gehen, wird das erreicht werden, was wir wollen: Förderung, Vertiefung und Verallgemeinerung des deutschen Volks- und Heimatgedankens. Große Zukunftsaufgaben der Volkskunde sind im Gange, und wir wollen hoffen und wünschen, daß die Lehrerschaft auch an der Entwicklung und dem Ausbau unseres Heimatmuseums im Sinne der obigen Ausführungen lebendigen Anteil nehmen wird.

Literatur zur ersten Einführung:

1. John Meier, Deutsche Volkskunde (Berlin, de Gruyter 1926).
2. Reuschel, Deutsche Volkskunde im Grundriß (Leipzig, Teubner 1924. Aus Natur- und Geisteswelt Nr. 644/45).
3. S. Naumann, Grundzüge der Deutschen Volkskunde (Leipzig, Quelle u. Meyer, 1922, Wissenschaft und Bildung Nr. 181).
4. E. S. Meyer, Deutsche Volkskunde (Berlin, de Gruyter 1921).
5. Schoenichen, Handbuch der Heimatverziehung, Heft 1: Spranger, (Berlin, Borntraeger 1924).